4243 13.05.1930 Di

Ar
4: Billige Ferien im Lande

FEVR. 30

Abreißkalender

Es war ein reizendes Idyll.

Am Fuß eines ösltnger Berges, auf dem ein Dörflein seine Silhouette sauber wie mit der Schere in den Himmel schneidet, sah ich zwei junge Mädchen am Bachesrand. Die eine saß am Ufer und tat, als läse sie in einem Buch, aber sie hatte das Buch verkehrt in der Hand. Ihr zu Füßen, in einer kleinen Gumpe, die der Bach quirlend ausgehöhlt hatte, badete die andere. Sie endete nicht, wie Melusina, in einem Fischschwanz, und es war besser so.

Als ich gleich daneben eine schöne Forelle gelandet und ihnen geschenkt hatte, weil sie sagten, sie hätten noch nie eine Forelle gesehen, wurden sie zutraulich und erzählten mir, sie wohnten oben im Dorf, bei einem Wirt, wo sie à Person 7.50 Fr. volle Pension bezahlten. Nicht vor dem Krieg, bitte, sondern vor zwei oder drei Jahren. Sie hätten, sagten sie, noch nie so entzückende Ferien verlebt. Die eine hatte schon fünf Pfund zu-, die andere zweieinhalb Pfund abgenommen, ganz genau nach Wunsch. Es waren zwei junge belgische Lehrerinnen. Keine von ihnen trug eine Brille.

Ich glaube zu hören, wie sie nach ihrer Heimkehr von ihrer Sommerfrische erzählten. Was sie zu essen bekamen: Morgens köstlichen Bohnenkaffee mit einer Riesenkanne frischer Milch, duftendes Bauernbrot, Butter von gestern, Kochkäse, weißen Käse, Spiegeleier, rohen zweijährigen Schinken; Mittags mal Gesolpertes mit Kraut, mal Sterzeln, mal Heidekornpfannekuchen, mal Fisch, auch einigemal die Woche frisches Fleisch und abends Dickmilch mit Pellkartoffeln und einer Mostrichsauce — ein Fest!

Und herrliche Federbetten, darinnen man lag wie in Abrahams Schoß. Und die Spaziergänge über die Höhen, oder im Wiesengrund am Bach, die zauberischen Fernsichten, und die weidenden Kühe und die Hüterbuben, die auf dem Feld bald ein Magnificat, bald ein Lied von einem holden Mariechen sangen. Und wie man darnach schlief! Mit geballten Fäusten, wie 's Kindlein in der Wiege, von abends neun bis morgens sieben, traumlos, tief auf dem Grund eines Gesundbrunnens, dem man lachend und klarängig entstieg. Und das alles für 7.50 Fr. täglich!

Ich höre daneben meine jungen Landsleute von ihrem Urlaub erzählen. 75 Francs am Tag. Genau das Zehnfache. Eine Karawanserei wie alle andern. Gilt dabei als billig. Morgens eine Portion Zichorienkaffee mit einem Fingerhut Milch und zwei Hörnchen. Mittags wässerige Suppe und der Turnus der Fleischgerichte, die aus einem Kessel mit ewig derselben Sauce begossen werden. Zum Nachtisch Crême Caramel oder Obst, das aus einer ramponierten Banane besteht.

Rundherum allerdings das Meer, oder Vogesenwälder, oder gar wirkliche Berge. Es war schön — sagen sie, denn einen Trost müssen sie haben — schön, aber teuer!

Ich finde, wir machen es verkehrt. Wir streben, wenn wir jung sind, ins kostspielige Weite. Wir sollten lieber, wenn wir jung sind und wenig Geld haben, im Lande bleiben und die Sommerfrischen aufsuchen, die man mit Wandern, Klettern, Schwimmen, Herumstrolchen ausnutzen muß, um sie voll zu genießen. Und wenn wir behäbiger geworden sind und einige Tausender jährlich mehr können draufgehen lassen, dann ist es immer noch Zeit genug, uns in der Fremde auf eine Strandterrasse zu hocken und den Luxus mit einer dreistelligen Ziffer zu bezahlen.

Ich brauche nicht aufzuzählen, wo an Mosel, Saar, Alzette, Wark und Attert, Clerf und Wilz und sonst herum die gastliche Häuser liegen, deren Heftigkeit und Billigkeit die Fremden derart in Erstaunen setzen, daß sie die Adressen eifersüchtig für sich behalten, damit die Häuser nicht überlaufen werden. Aber wenn mir, wo Milch! die Brusttasche von Banknoten schwölle, wie Du sagst, daß sie Dir schwillt, ich wüßte, wohin ich ginge. Nicht nach Ostende, nicht nach Heyst, nicht in die Schlucht und nicht in die Bretagne. Ich bliebe im Lande und nährte mich billig. Und könnte sechs Wochen bleiben für dasselbe Geld, das sie Dir in acht Tagen abknöpfen.

Norddi 13.5.1930